

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Der nachmetaphysische Staat als Gemeinschaft derer, die ihn tragen: Titelbild von Thomas Hobbes' „Leviathan“ von 1651 (Ausschnitt)

Editorial

Wann immer ein Terroranschlag das Land erschüttert, wird der Ruf nach staatlicher Kontrolle lauter. Der Staat, so die Vorstellung, sei ein Garant für mehr Sicherheit und persönliche Freiheit, zumindest aber deren Anwalt. Je mehr Staat desto weniger Gefahr und desto mehr individuelle Entfaltungsmöglichkeit, so lautet für viele Zeitgenossen die Gleichung.

Für das neuzeitliche Staatsverständnis ist keine Schrift so bedeutsam geworden wie der „Leviathan“ von Thomas Hobbes. Für ihn war der Staat keine gottgegebene natürliche Ordnung mehr. Vielmehr *entsteht* der Staat für ihn erst durch einen (fiktiven) Vertrag eines jeden mit jedem. Das Gemeinwesen war für

Hobbes also nichts anderes als die Gemeinschaft derer, die ihr Recht einem Dritten, dem Souverän, übertragen. Ihn bezeichnete Hobbes aufgrund seiner Machtfülle als einen „sterblichen Gott“.

Der neuzeitliche Staat, in den selbst Konservative immer wieder ihre Hoffnung setzen, kann im nachmetaphysischen Zeitalter nicht mehr sein als die Gemeinschaft derer, die ihn tragen. Von ihr aber ist die Gewährleistung bürgerlicher Freiheitsrechte nicht zu erwarten. Deren Rückgewinnung kann nur im Inneren ansetzen: im bürgerlichen Ethos, in der Tugend des einzelnen.

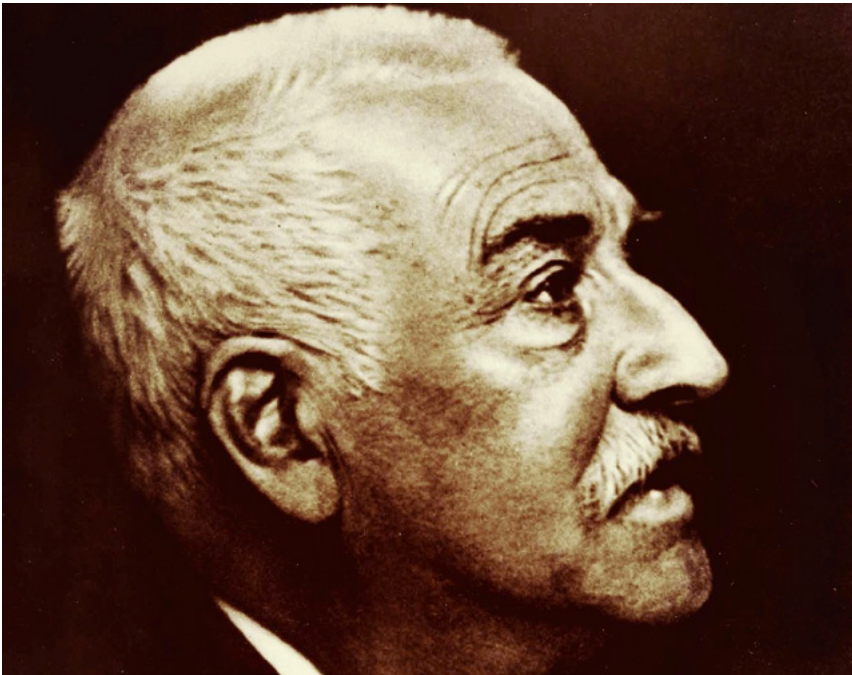
Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8



Porträt



Geschichte als Wechselspiel menschlichen Handelns und Erleidens: Jacob Burckhardt

Jacob Burckhardt: Geschichte und Macht

Der konservative Kultur- und Kunsthistoriker Jacob Burckhardt (1818–1897), dessen Geburtstag sich am 25. Mai dieses Jahres zum 200. Male jährt, gilt als Begründer der Kulturgeschichtsschreibung. Der Schweizer Gelehrte wandte sich gegen geschichtsphilosophische Spekulationen, die Gesetzmäßigkeiten in den Zeitläuften zu entdecken glaubten. Das Ziel des menschlichen Daseins und der Geschichte liege im ungewissen.

Burckhardt rückte in seinen Arbeiten nicht die politischen Ereignisse in den Mittelpunkt seiner Darstellungen, sondern versuchte, das Charakteristische einer Epoche herauszuarbeiten, das sich in der Religion, in der Kunst, aber auch im Alltag ausdrückt. Seine kulturgeschichtlichen Betrachtungen fußten auf dem Studium aller greifbaren Zeugnisse über vergangene Epochen, deren Auswahl er auch subjektiven Erwägungen unterwarf. Mit dieser Methode gelang es ihm, in seinen Arbeiten eine bis heute bemerkenswerte historische Anschaulichkeit zu erzielen.

1818 in Basel geboren, studierte Burckhardt, der bereits im Elternhaus und dann auf dem Gymnasium eine umfassende huma-

nistische Ausbildung erfahren hatte, zunächst in Basel Evangelische Theologie, dann in Berlin und Bonn Philologie, Geschichte und Kunstgeschichte. Von 1855 bis 1858 war er Professor für Kunstgeschichte in Zürich, von 1858 bis 1893 lehrte er in Basel Geschichte und Kunstgeschichte. Seine Veranstaltungen wurden eine Zeitlang auch von Friedrich Nietzsche besucht, der 1869 als außerordentlicher Professor für griechische Sprache und Literatur nach Basel berufen worden war. Zwischen beiden bestand eine langjährige freundschaftliche Beziehung, die seitens Nietzsches von Bewunderung geprägt war.

Einen Ruf an die Universität Berlin als Nachfolger des Historikers

Leopold von Ranke lehnte Burckhardt 1872 ab. Der Eindruck indes, daß Burckhardt die Provinz dem urbanen Leben in Berlin vorgezogen habe, täuscht. Er unternahm weite Reisen durch Europa und stand in einem regen brieflichen Austausch mit den Gelehrten seiner Zeit.

1853 erscheint das erste der Hauptwerke Burckhardts: „Die Zeit Konstantins des Großen“. Die Ära dieses römischen Kaisers bestimmt er als Übergangsphase zwischen der untergehenden Antike und dem Christentum und als Voraussetzung für die mittelalterliche Kultur. Es ist ein gutes Stück Entmythologisierung, das Burckhardt hier mit Blick auf die Machtübernahme der römisch-christlichen Kirche betreibt. Burckhardt eröffnet einen illusionslosen Blick auf den Kaiser: Dessen Hinwendung zum Christentum war in erster Linie politischen Überlegungen geschuldet. Bereits in diesem Werk wird Burckhardts skeptisches Verhältnis zur Macht augenfällig, das er später in seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ unmißverständlich auf den Punkt bringen sollte, als er die Macht als „an sich böse“ beurteilte, „gleichviel, wer sie ausübe“.

Der nächste Meilenstein sollte die 1860 publizierte Arbeit „Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch“ werden. Mit dieser profunden Geschichte der Renaissance ebnete Burckhardt einer grundlegenden Diskussion über die Entwicklung der Neuzeit, insbesondere des modernen Europas, den Weg. Die Menschen des Mittelalters verstanden sich nach Burckhardt als Teil einer Gemeinschaft; erst in der Renaissance bildete sich das individuelle Selbstverständnis heraus, das für die Neuzeit konstitutiv werden sollte. Den zuvor von dem französischen Historiker Jules Michelet

geprägten Begriff „Renaissance“ hat Burckhardt mit diesem „Versuch“ in der wissenschaftlichen Terminologie etabliert.

Aus Burckhardts Nachlaß ragen die vierbändige „Griechische Kulturgeschichte“ (1898–1902) und die vielgelesenen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ (1905) heraus. Kultur war im antiken Athen oder im Florenz der Renaissance die dominierende Größe, das Christentum drückte der Kultur des Mittelalters seinen Stempel auf. Der Blick des Schweizer fällt aber auch auf Krisensituationen: Der absolutistische Staat versuchte, seine Zwangsmacht über alle Bereiche der Kultur auszuweiten, der moderne Staat sieht sich bedrängt durch die wachsende Macht von Technik und Industrie. Neben Phasen mit sehr langsamen Entwicklungen untersucht Burckhardt auch die „beschleunigten Prozesse“, die „geschichtlichen Krisen“, die Raum für Neues eröffneten. Auch hier zeigt sich Burckhardt als Skeptiker, sieht er doch nicht nur den Fortschritt, sondern auch die „unterlegenen Kräfte, die vielleicht edler und besser waren“.



*Jacob Burckhardt: Das Geschichtswerk, Bände I und II, Frankfurt 2007
BdK-Signaturen: Kon3-3-19-26 und -27*

Die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“, die Burckhardts Neffe Jacob Oeri aus dessen nachgelassenen Vorlesungsnotizen zusammengestellt hat, untermauerten Burckhardts Ruf als Geschichtsphilosoph. Die „Betrachtungen“ kreisen um die Wirkweise der „drei Potenzen“ Staat, Religion und Kultur. Während Staat und

Religion als Garanten von Stabilität ihre Macht gegebenenfalls mit Zwang und Gewalt durchsetzen, bietet die Kultur ein Terrain freier Orientierung. Mit diesen drei Potenzen wendete sich Burckhardt auch gegen den Historismus als Versuch, der Geschichtsschreibung den Rang einer Wissenschaft zu verleihen und sie mit geschichtsphilosophischen Erkenntnissen zu verbinden. Geschichtsforschung fußt bei ihm vor allem auf einer Betrachtung menschlichen Handelns und Erleidens; Geschichte ist damit immer auch und vor allem Schauplatz menschlicher Machttriebe.

Gerade hierin liegt das Vermächtnis Burckhardts in einer Zeit, in der das handelnde Individuum und seine Machttriebe hinter „gesellschaftlichen Strukturen“ verschwinden. Der auf diese Weise entortete „Mensch“, der zufälliges Mitglied einer „Gesellschaft“ ist, kennt in den heutigen Sozialwissenschaften keine Herkunft und keine Zugehörigkeit mehr. Eine schärfere Antithese als die, die Burckhardt zu dieser Auffassung von Wissenschaft entworfen hat, ist nicht denkbar.

Neu: ERTRÄGE 6 über Botho Strauß

Botho Strauß' „Anschwellender Bocksgesang“, publiziert am 8. Februar 1993 im Hamburger Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*, markierte vor 25 Jahren eine konservative Kampfansage an die linksintellektuellen Konventionen der alten Bundesrepublik. Monatelange heftige Auseinandersetzungen in den Feuilletons waren die Folge. Die Streitigkeiten entzündeten sich vor allem an Strauß' positiver Deutung einer „rechten“ Position, die von der Linken als „überwunden“ bzw. „widerlegt“ betrachtet wurde.

Das Buch zeichnet den Straußschen Essay in das Ganze seines Werkes ein, versucht, sein geistiges Bezugssystem transparent zu machen, die Kontroversen um den „Bocksgesang“ einzuordnen und auch dem Menschen Botho Strauß Kontur zu verleihen.

Sichern Sie sich Ihr Exemplar und bestellen Sie ERTRÄGE 6 (Pb., 106 Seiten) für 9,95 Euro unter bestellservice@bdk-berlin.org!



Aus unserem Magazin

Die Wahrheit des Mythos

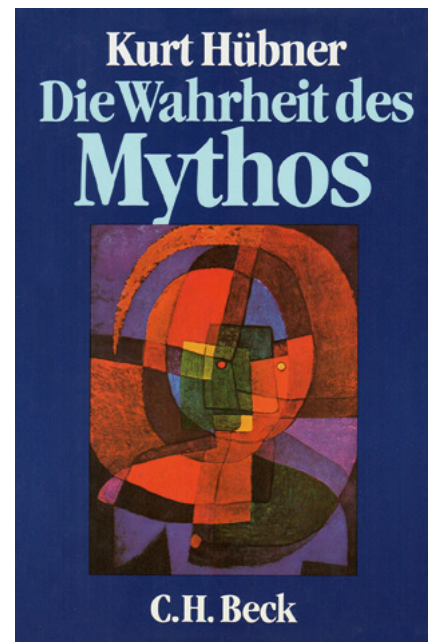
In seinem Essay „Anschwellender Bocksgesang“ beschrieb Botho Strauß 1993 seine „rechte“ Haltung unter anderem als „Auflehnung gegen die Totalherrschaft der Gegenwart“, die den Menschen der „Anwesenheit von mythischer Zeit“ berauben wolle.

Daß es sich beim „Mythos“ tatsächlich nicht um Legendarisches aus grauer Vorzeit, sondern um einen zeitlos gültigen, der neuzeitlichen Wissenschaft ebenbürtigen Zugang zur Wirklichkeit handelt, arbeitete 1985 der Kieler Philosoph Kurt Hübner (1921–2013) in seinem Buch „Die Wahrheit des Mythos“ heraus. Anders als der von René Descartes herkommende Wissenschaftsbegriff, der *res cogitans* und *res extensa* – Verstandes- und Erfahrungswelt – unterscheidet, entfällt im

Mythos die Unterscheidung von Geist und Natur, Begriff und Gegenstand, Innen und Außen, Teil und Ganzem. Göttliches, Natürliches und Menschliches besäßen ein gemeinsames Substrat, eine „mythische Substanz“. In jedem Ding, aber auch in jeder ideellen Vorstellung begegne man daher der Welt im Ganzen.

Hübner zeigt auf, welches Potential das mythische Denken besitzt, die in der Neuzeit abhanden gekommene „Einheit der Wirklichkeit“ zurückzugewinnen. Daß der Mythos den *homo faber* bis in die Gegenwart unerkannt begleitet hat, weist er ebenso nach wie die spezifische „Rationalität des Mythischen“, die landläufige Vorstellungen von einem „mythischen Chaos“ korrigiert. Ob der Konservative Hübner (vgl. Das Nationale, Graz 1991) den Mythos als „rechts“ reklamiert hätte,

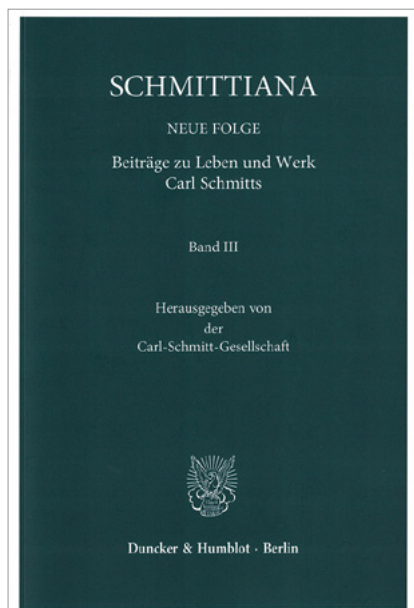
ist fraglich, identitätsstiftend ist er für uns Heutige allemal.



Kurt Hübner: *Die Wahrheit des Mythos*, München 1985, 465 Seiten.
BdK-Signatur: Rel8-3-15

SCHMITTIANA – Neue Folge

Der deutsche Staatsrechtslehrer Carl Schmitt (1888–1985) ist ein Klassiker des politischen wie



SCHMITTIANA – Neue Folge – Beiträge zu Leben und Werk Carl Schmitts
BdK-Signatur: Kon88

auch des konservativen Denkens. Von 1988 bis 2003 erschienen acht Bände in der von dem belgischen Soziologen Piet Tommissen (1925–2011) herausgegebenen Reihe „Schmittiana“. Seit 2011 gibt es deren „Neue Folge“, die von der 2007 in Plettenberg gegründeten Carl-Schmitt-Gesellschaft verantwortet wird.

Die Reihe erscheint in unregelmäßigen Abständen in Schmitts Hausverlag *Duncker & Humblot* und bietet editorisch-dokumentarische Beiträge zu Leben und Werk Carl Schmitts. Dabei werden vor allem kleinere Korrespondenzen, noch unbekannt oder an entlegenen Stellen publizierte Texte versammelt.

Im ersten Band finden sich Rezensionen von Carl Schmitt und seine Korrespondenz mit Staatsrechtlern wie Erwin Jacobi und Journalisten wie Waldemar Gurian sowie ein Forschungsbericht

über Schmitts legendäre Bibliothek. Band II beinhaltet die Korrespondenz mit Philosophen wie Martin Heidegger, Leo Strauss, Eduard Spranger und Eric Voegelin und den Briefwechsel mit dem Historiker Joachim Ritter.

Im jüngsten dritten Band der Reihe sind Briefe mit Ökonomen und Soziologen (darunter Edgar Salin und Ferdinand Tönnies) abgedruckt, ebenso die neu entdeckten Korrespondenzen mit Armin Mohler und Rudolf Smend. Hinzu kommen Aufsätze von Carl Schmitt zur Verfassung und zur „Öffentlichkeit“.

Die Beiträge der „Schmittiana“ werden von Schmitt-Forschern wie Reinhard Mehring, Gerd Giesler, Martin Otto und anderen eingeleitet und in ihren Kontext gestellt, so daß sich die einzelnen Fundstücke in das große Mosaik von Carl Schmitts Leben und Werk einfügen.

Politik – Macht – Ohnmacht

Die gesamtgesellschaftliche Spaltung, als deren Katalysator die Migrationskrise fungierte, vollzieht sich auch auf niedrigeren Ebenen. So ist der deutsche Libertarismus, eine radikale Zuspitzung des klassischen Liberalismus, ebenfalls in ein linkes und ein rechtes Lager zerfallen. Diese gleichzeitige Anschlußfähigkeit an zwei gegensätzliche Strömungen stellt den Libertarismus vor ein inhaltliches Problem.

Stefan Blankertz, der führende Denker des Linkslibertarismus, geht es in seinem vorliegenden Buch daher um eine theoretische Ortsbestimmung des Libertarismus, wobei er betont, daß gerade dieser jenseits von „Links“ und „Rechts“ stünde. Beiden Ideologi-

en gehe es letztlich darum, eine bestimmte Art der Homogenität mit Staatsgewalt durchzusetzen. Der darin zum Ausdruck kommende Glaube an den Staat sei dem Libertarismus als der Lehre von der unbedingten Ablehnung jedweden Staatszwangs somit an der Wurzel fremd.

Darüber hinaus nutze die Rechte zur Erreichung ihrer Ziele populistische Argumente, die seinerzeit von der Neuen Linken angeführt wurden (Volksentscheide u. ä.). Die Linke fürchte mittlerweile jedoch nichts mehr, als den Verlust ihrer „Errungenschaften“ durch Volksabstimmungen, weshalb sie die Verteidigung des Bestehenden einfordere. Insofern sei der Konservatismus populistisch und das linke Denken konservativ geworden.

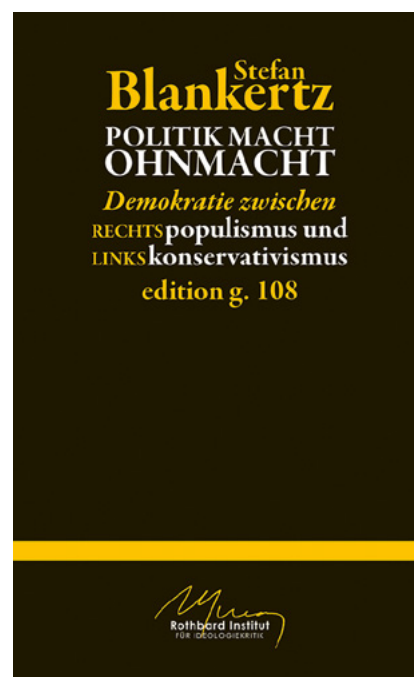
Der Selbstmord Europas

Douglas Murray, Journalist und Mitherausgeber des konservativen britischen Nachrichtenmagazins *The Spectator*, hat über Jahre

hinweg die Folgen der Grenzöffnung 2015 und der Massenmigration untersucht. Sein Buch stand mehrere Wochen auf Platz eins der Verkaufslisten und wurde auch von Politikern, deren Handeln er kritisierte, in seinen Recherchen bestätigt.

Murray sieht den „Selbstmord Europas“ vor allem durch zwei einander bedingende Faktoren begründet. Zum einen durch die „Bewegung der Massen nach Europa“, worunter er die jahrzehntelange Einwanderung und Nicht-Integration subsumiert. Laut Murray sei Europa „süchtig nach Einwanderung“, habe aber nicht neue Europäer, sondern ausländische Kolonien innerhalb Europas geschaffen.

Zum anderen habe Europa den Glauben an seine Überzeugungen, Traditionen und an seine eigene Legitimität verloren. Statt dessen herrschten Selbstzweifel, Multikulturalismus und eine „Tyrannei der Schuld“, die euro-

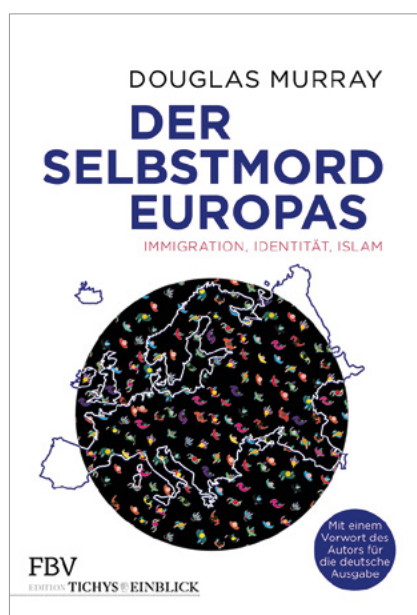


Stefan Blankertz: *Politik – Macht – Ohnmacht*, Norderstedt 2017, 338 Seiten.

BdK-Signatur: Pol3-5-3-42

päisches Handeln als Grund für alle Probleme der Welt ansehe. Dabei werde nicht erkannt, daß selbst eine große und kultivierte Zivilisation von Menschen, die ihrer nicht würdig seien, hinweggefegt werden könnte. Die Europäer verdrängten dies durch den Surrogat-Glauben an den „menschlichen Fortschritt“. Mit fatalen Folgen, so Murray: Das Problem entstehe nicht dadurch, daß der Wandel akzeptiert werde, sondern daraus, daß die Veränderungen zu schnell zu etwas völlig anderem führten und „wir uns selbst in etwas verwandeln, das wir nie sein wollten“.

Im Vorwort zur deutschen Ausgabe verweist der Autor explizit darauf, daß die im Buch beschriebenen Prozesse von Deutschland angetrieben würden und nur korrigiert werden könnten, wenn man diese Probleme konsequent angehe. Man kann nur hoffen, daß auch deutsche Politiker diese erschütternde Analyse lesen und ernst nehmen.



Douglas Murray: *Der Selbstmord Europas – Immigration, Identität, Islam* München 2018, 383 Seiten.

BdK-Signatur: Kon80-4

Rückblick



Patrick Bahners erblickt in Helmut Kohl eine Persönlichkeit von historischer Größe

Im Februar erinnerte Michael Wiesberg an Botho Strauß' *Spiegel*-Essay „Anschwellender Bocksgesang“ vor 25 Jahren, und FAZ-Redakteur Patrick Bahners würdigte die Lebensleistung Helmut Kohls als die einer historischen Persönlichkeit. Karlheinz Weißmann blickte im März kritisch auf die 68er vor 50 Jahren zurück, während der Politikwissenschaftler Werner Patzelt erläuterte, was er unter einem zukunftsfähigen Konservatismus versteht.

Am 7. Februar 2018 stellte der Publizist Michael Wiesberg Band 6 der Schriftenreihe ERTRÄGE unter dem Titel „Erinnerung als Dichterpflcht – 25 Jahre ‚Anschwellender Bocksgesang‘ von Botho Strauß“ vor (vgl. den Kasten auf S. 3). Strauß' Essay erschien am 8. Februar 1993 im Hamburger Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* und wurde als konservative Kampfansage gegen den linksintellektuellen Konsens der alten Bundesrepublik aufgefaßt. Für einen Aufschrei sorgte Strauß' Bekenntnis, „rechts zu sein, nicht aus billiger Überzeugung, sondern von ganzem Wesen“. Für Strauß bedeutete dies, „die Übermacht einer Erinnerung zu erleben, die den Menschen ergreift“. Es sei dieses kunstvolle Erinnern (im Sinne der griechischen *anamnesis*), in dem Strauß die Aufgabe des Dichters erblicke. In der Dichtung allein liege die Möglichkeit, „das Deutsche“ und dessen Mythos zu bewahren.

FAZ-Redakteur Patrick Bahners stellte am 21. Februar 2018 sein aktuelles Buch „Helmut Kohl – Der Charakter der Macht“ vor. Der Historiker entwickelte seinen Vortrag von Jacob Burckhardts historiographischer Perspektive der „Größe“ und „Unersetzlichkeit“ von Personen für den geschichtlichen Prozeß her, wonach ohne bestimmte Figuren der historische Prozeß anders verlaufen wäre. Bahners stellte Helmut Kohl in eine Reihe mit Persönlichkeiten wie Augustus und Napoleon, da die deutsche Einheit und die Entwicklung der Europäischen Union von diesem federführend vorangetrieben worden seien. Es sei sehr fraglich, ob ein anderer Kanzler in dieser Situation dasselbe vermocht hätte, so Bahners. Die Spendenaffäre, die den Kanzler im Jahr seiner Abwahl einholte, bestimme bis heute das Bild, verdecke aber viel von seiner Bedeutung und seinen Verdiensten.

Am 12. März 2018 präsentierte Karlheinz Weißmann sein neues Buch „Kulturbruch '68 – Die linke Revolte und ihre Folgen“ in der Bdk. Der promovierte Historiker zog dabei die Entwicklungslinien von der studentischen Revolte und der Formierung der sogenannten Neuen Linken in den USA für die Herausbildung und das Wirken der 68er in Deutschland heran. Ohne die Entwicklung in den Vereinigten Staaten und die Amerikanisierung der Bundesrepublik sei die Heftigkeit von „1968“ nicht zu verstehen.

In der Bdk-Themenreihe „Konservativ heute“ sprach am 21. März 2018 der Dresdner Politikwissenschaftler Werner Patzelt. Für ihn gibt es drei überzeitliche Merkmale des Konservatismus, die auch heute unverzichtbar seien: Zunächst die Akzeptanz eines größeren Ordnungsrahmens, in den der einzelne sich einfüge und den er mittrage. Dann das Prinzip der Hierarchie, das durch die Vergangenheit als sinnvoll verbürgt und auch in Zukunft tragend sei. Und schließlich das Festhalten am Bewährtem, also die Fortführung der Tradition.



Definiert einen zukunftsfähigen Konservatismus: der Politologe Werner Patzelt

Immer öfter sind die Abendveranstaltungen der BdK ausgebaut, so mancher Wunsch nach einer Eintrittskarte bleibt unerfüllt. Aufgrund dieser enormen Nachfrage haben wir uns entschlossen, die Taktung unserer Veranstaltungen zu erhöhen: Künftig werden wir wöchentlich zu Buchvorstellungen und Vortragsabenden einladen. Wir hoffen, unseren Nutzern, Freunden und Förderern mit diesem Angebot weiter entgegenzukommen.

Am 25. April 2018 stellen Parviz Amoghli und Alexander Meschnig ihr neues Buch „Siegen – Oder vom Verlust der Selbstbehauptung“ vor. Die Studie konfrontiert ihre Leser mit dem historisch bedingten Verlust des deutschen Willens zur Selbstbehauptung. Die Autoren zeigen, daß die postheroische Gesellschaft unvereinbar ist mit den Folgen globaler Entwicklungen. Ein exorbitanter Bevölkerungsüberschuß und das Erstarken des islamischen Fundamentalismus haben eine destruktive Dynamik entfaltet, die uns längst erreicht hat. Erst wenn die Fähigkeit zu „siegen“ zurückerlangt und Selbstgewißheit darüber gewonnen wird, was es zu verteidigen gilt, können die absehbaren globalen Herausforderungen bestanden werden.

Das anhaltende Desaster der regierungsamtlichen Flüchtlings- und Migrationspolitik ist Thema am 2. Mai 2018: Rund 1,5 Millionen Asylsuchende befinden sich in Deutschland, davon sind viele Tausende schlicht untergetaucht. Rund 400.000 Klagen liegen bei den deutschen Verwaltungsgerichten. Abschiebungen finden praktisch nicht statt. Rupert Scholz, vormals Rechtsprofessor in Berlin und München, Justizsenator in Berlin und Bundesverteidigungsminister, analysiert die Fehler der Vergangenheit

und zeigt auf, welche Schritte erforderlich sind, um die aktuellen Probleme, die aus einer fehlgeleiteten Migrationspolitik erwachsen sind, zu bewältigen. Die Veranstaltung findet in Kooperation mit dem *Evangelischen Arbeitskreis der CDU (EAK) Charlottenburg-Wilmersdorf* statt.

Der Publizist Konrad Badenheuer geht in seinem Vortrag „Opfer der Geschichtspolitik? Die deutschen Vertriebenen seit 1945“ am 9. Mai 2018 der Frage nach, wie der sich abzeichnende Untergang der „echten“ Ostdeutschen als einer von anderen Deutschen unterscheidbaren Gruppe möglich geworden ist. Die Vertriebenen, so seine zentrale These, waren einerseits Opfer einer bewußt gegen sie gerichteten Kultur- und Geschichtspolitik, deren Anfänge in die Mitte der 1960er Jahre zurückreichen. Sie haben andererseits aber auch selbst von Anfang an viele zum Teil frappierende Gelegenheiten verpaßt, um einige ihrer zentralen Anliegen im Bewußtsein der gesamtdeutschen Öffentlichkeit zu verankern und damit ihre Assimilation zumindest zu verzögern.



Amoghli/Meschnig: Selbstgewißheit darüber erlangen, was es zu verteidigen gilt



Kritisiert die Asylpolitik: Rupert Scholz

Termine

25. April 2018, 19 Uhr
Buchvorstellung

Parviz Amoghli und Alexander Meschnig
Siegen
Oder vom Verlust der Selbstbehauptung

Abendkasse: 5 € / 3 €

2. Mai 2018, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Rupert Scholz
Migration und Obergrenze
Anmerkungen zum deutschen Asylrecht

Abendkasse: 5 € / 3 €

9. Mai 2018, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Konrad Badenheuer
Opfer der Geschichtspolitik?
Die deutschen Vertriebenen seit 1945

Abendkasse: 5 € / 3 €

Weitere Veranstaltungen im Internet unter bdk-berlin.org



Der Kernbestand unserer Sammlung – konservatives Denken seit der Französischen Revolution – hat eine wichtige Ergänzung erfahren

Friedrich von Gentz: Wertvoller Bestandszuwachs

Der Publizist und Schriftsteller Ulrich Schacht, in den neunziger Jahren Mitherausgeber des Bandes „Die selbstbewußte Nation“, hat der BdK einen bedeutenden Bestand an Büchern von und über den konservativen Theoretiker Friedrich von Gentz (1764–1832) übergeben. Wir danken Ulrich Schacht für seine großzügige Spende und stellen sie im Folgenden unseren Lesern vor.

Der Bestand umfaßt rund dreißig Bücher von und über Friedrich von Gentz, wobei der Großteil der Bände aus dem 19. Jahrhundert stammt. So finden sich darunter nicht nur eine vierbändige Ausgabe von Gentz' theoretischen Schriften, sondern auch mehrbändige Editionen seiner Briefe und Tagebücher sowie eine französischsprachige Sammlung seiner amtlichen Depeschen.

Friedrich von Gentz ist dem historisch Interessierten vor allem als engster Berater und Auftragschreiber des österreichischen Außenministers und späteren Staatskanzlers Fürst von Metternich (1773–1859) ein Begriff. Gemeinsam verteidigten sie das nationenübergreifende monarchische Prinzip des Habsburger-

reiches gegen den aufkeimenden Nationalismus, der sich im Zuge der Befreiungskriege und der enttäuschten Hoffnungen auf den Wiener Kongreß intensiviert hatte und das mühsam errungene europäische Gleichgewichtssystem zu zerstören drohte. Diese konservative Gegnerschaft, die sich etwa in den Karlsbader Beschlüssen von 1819 niederschlug, machte Gentz und Metternich bei den Progressiven zum Inbegriff der vormärzlichen Reaktion.

Weniger bekannt als seine historische Rolle dürfte die ideengeschichtliche Bedeutung sein, die Friedrich von Gentz für den deutschsprachigen Frühkonservatismus hatte. 1793 fertigte er die erste und bis heute einzige deutschsprachige Übersetzung

von Edmund Burkes „Reflections on the Revolution in France“ an. Obwohl die Übersetzung recht frei geraten ist, machte sie Gentz schlagartig berühmt und leistete einen kaum zu überschätzenden Beitrag zur Verbreitung des frühen konservativen Ideengutes im deutschsprachigen Raum. Auch Gentz' eigene Schriften sind geprägt von Burkes Einfluß: Er lehnte die aufklärerischen Ideale als abstrakt und somit unhistorisch ab, verfocht eine schrittweise Reformpolitik gegenüber revolutionären Totalumwälzungen und betonte die Gegensätze überspannende Einheit der Monarchie gegenüber dem Prinzip der Volkssouveränität.

Zusätzlich zu diesen historischen Bänden wird die BdK in naher Zukunft die vierundzwanzigbändige Werkausgabe von Friedrich von Gentz anschaffen. Nur so können wir unseren Nutzern nicht nur die bibliophilen Kostbarkeiten der Vergangenheit, sondern gleichzeitig auch die zu wissenschaftlichen Zwecken maßgebliche Ausgabe zur Verfügung stellen.

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio, Norman Gutschow u. a.